



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 7. Februar 1883.

Nr. 63.

Landtags-Verhandlungen. Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung vom 6. Februar.

Präsident v. Küller eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Am Ministertische: v. Pattinamer, Dr. Friedberg und mehrere Regierungs-Kommissare.

Der Präsident theilt dem Hause mit, daß das Präsidium aus Anlaß des Todes des Prinzen Karl, überlegt, daß es damit in dem Willen des Hauses verfahren, Sr. Majestät dem Kaiser und König und Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl das Beileid des Hauses an dem Trauerfall schriftlich ausgedrückt habe. Sr. Majestät hat den Vizepräsidenten des Staatensministeriums beauftragt, dem Hause seinen Dank dafür zu erkennen zu geben, welches Anstrages sich derselbe in einem an das Haus gerichteten Schreiben entledigt hat.

Außerdem hat das Präsidium, dem Auftrage des Hauses gemäß, dem kaiserlichen Baure die Glückwünsche des Hauses zum Silberhochzeitstag in einer Audienz dargebracht. Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben die Glückwünsche entgegengenommen und das Präsidium beauftragt, dem Hause ihren Dank dafür auszusprechen.

Tagesordnung:

Die Verordnung vom 24. August 1882, betreffend die Vertheilung des lauenburgischen Landes-Kommunalverbandes wird ohne Diskussion in 3. Lesung genehmigt.

Das Haus tritt alsdann in die erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Zwangsvertheilung in das unbewegliche Vermögen.

Abg. Gieseler macht gegen die Vorlage verschiedene Bedenken bezüglich der Verhältnisse der Rheinprovinz in Betreff des parzellirten Grundbesitzes geltend und beantragt Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. v. Bismarck (Hannover) erklärt, daß er und seine Freunde dem Entwurfe freundlich gegenüberstehen, denn sie seien, trotz einzelner Bedenken, der Ansicht, daß durch dieselben unzulängliche Nachtheile beseitigt werden. Alle Unzulänglichkeiten werde selbstverständlich aus dem neuen Gesetz nicht aus der Welt schaffen können, denn das sei eben nicht möglich. Die Frage sei die, ob in der That praktische Zustände vorhanden seien, welche einer Abhilfe bedürften, und diese Frage glaube er mit der Regierung und dem Herrenhause vertheilen zu müssen. Eine große Anzahl der Subhastationen sei zum Nachtheile der vorstehenden Gläubiger ausgefallen, und der Prozentsatz derartiger Subhastationen sei bereits auf 20 und darüber gestiegen. Es sei nun durchaus nicht zu befehlen, wenn auf diese Weise mit einem überschuldeten Besitz keine Liquidation gemacht werde, allein es würde bei dem jetzigen Verfahren auch nicht ausgeschlossen, daß dadurch ein ganz besonders solider Besitz grüßlich und solche Hypotheken verloren gehen können. Redner hofft, daß die neuen Bestimmungen dazu beitragen werden, den Realcredit zu heben: er erkennt die Schwierigkeiten an, welche allerdings durch die Korrealobligationen entstehen können, er glaube indessen, eine Beschränkung dieser Obligationen nicht befürworten zu sollen, weil er sie wirtschaftlich nicht für schädlich halte. Er würde es für das Beste halten, wenn das Haus sich entschließen könnte, den Gesetzentwurf als Ganzes anzunehmen, denn bei einem so reichlich nach allen Seiten erwogenen Gesetze würden einzelne Änderungen mehr Schaden als Vortheil bringen. Da dies aber nicht möglich sei, so schliesse er sich dem Antrage des Vorredners an.

Abg. vom Heide bekennt sich zu der wirtschaftlichen Konsequenz des Gesetzes. Er erkennt an, daß gegenwärtig wirtschaftliche Mängel vorhanden seien, welche der Abhilfe bedürften und daß mit dem von der Vorlage verfolgten Prinzip der Erhaltung der dem Antragsteller vorübergehenden Hypotheken Vortheile verbunden seien, denn die Gefahr, jene Hypotheken bezahlen zu müssen, sei beseitigt. Den Vortheilen dieses Gesetzes ständen indessen sehr erhebliche Nachtheile gegenüber. In dieser Beziehung habe er hervor, daß mit Annahme dieses Gesetzes manche Fälle eintreten würden, wo wegen Mangels eines genügenden Gebotes ein Verkauf überhaupt nicht zu Stande kommt. Der Grundbesitz sei heute großen Preis- und Werthschwankungen unterworfen. Der Entwurf könne vom wirtschaftlichen Standpunkte als ein konservirender nicht angesehen werden; derselbe würde eine Schmälerung des Real-

credits zur Folge haben. Redner schließt sich dem Antrage auf kommissarische Berathung der Vorlage an.

Abg. Graf Bismarck glaubt, daß der Gesetzentwurf die Sympathie des Hauses, wie des Landes verdienen, und bekennt, daß das Gesetz nur Geltung haben solle im Bereiche der Grundbuchordnung von 1872. Der Entwurf enthalte unzulängliche Vorzüge; er habe das Minimalgebot eingeführt und damit einer Verschlechterung des Grundbesitzes vorgebeugt. Er möchte aber zu erwägen geben, ob diese Bestimmungen nicht dadurch umgangen werden könne, daß eine vorangehende Hypothek aufgelöst wird. Auch die Bestimmung, daß die Fähigkeit der vorangehenden Hypothek nicht eintreten solle mit dem Tode der Subhastanten, würde umgangen werden können. Er wolle auch die durch das römische Recht geschaffene Vertheilungsfreiheit nicht angreifen, dieselbe könne aber nicht die Fiktion sein, um die man sich in Zukunft zu sammeln habe. Schließlich giebt Redner dem Gedanken Ausdruck, daß man darauf bedacht sein sollte, die Grundsätze des Gesetzes in Amerika und Kanada wenn auch nicht auf unser Vaterland zu übertragen, so doch für uns zum Muster zu nehmen.

Abg. Westerborg erklärt sich gegen die Vorlage. Er findet es nicht für ordnungsgemäß, einen Theil des Hypothekenrechts in einem Augenblick regeln zu wollen, wo das bürgerliche Gesetzbuch für das ganze Reich in Vorbereitung begriffen sei. In wirtschaftlicher Beziehung hält Redner das Gesetz für schädlich, weil der Realcredit durch dasselbe eine weitere Schmälerung erfahren dürfte. Dadurch, daß das Gesetz auch den schlechten Besitzer schützen wolle, verstoße es zugleich gegen das öffentliche Interesse. Das vorgeschlagene Subhastationsverfahren werde nach der Ansicht des Redners ein schleppendes sein und ebenfalls nicht zur Hebung des Realcredits beitragen. Mit der Vorprüfung erklärt sich Redner einverstanden, aber er werde unter allen Umständen gegen das Gesetz stimmen.

Reg. Komm. Geh. Ober-Justizrath Kurthauw rechtfertigt gegenüber den erhobenen Bedenken der Vorredner, namentlich des Abg. Westerborg, die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes; er stellt in Abrede, daß dasselbe eine Beschränkung des Realcredits zur Folge haben werde.

Abg. Dr. Grimme tritt entschieden für die Vorlage ein. Er erklärt in dieser Vorlage den Schlußstein unserer Justizgesetzgebung und begrüßt den darin enthaltenen Reformgedanken mit Freuden. Namentlich sympathisch berühren ihn die Bestimmungen, die kein Gläubiger ein Grundstück in der Subhastation erwerben kann, ohne daß sämtliche vorhergehende Realansprüche vollständig gedeckt sind, und daß die Hypothek nicht bar ausgezahlt werden dürfen. Redner erwartet im Gegensatz zu vielen der Vorredner eine erhebliche Besserung des Realcredits. Wenn dem Hypothekengläubiger Ruhe und Sicherheit gegeben werde, dürfe man sich der Hoffnung hingeben, daß auch hier allmählich ein gesunder Zustand eintreten werde. Etwas notwendige Änderungen werden sich in der Kommission leicht erreichen lassen.

Abg. Dr. Haneke: Er könne die Hoffnungen des Vorredners nicht durchweg theilen, obwohl er der Vorlage weit freundlicher gegenüberstehe als sein Fraktionsgenosse Westerborg. Es sei ein Irrthum, zu glauben, daß durch dieses Gesetz der Realcredit eine Förderung erfahren werde; gerade die Tendenz dieses Gesetzes gehe umgekehrt dahin, eine gewisse Einschränkung des Realcredits herbeizuführen. Das habe allerdings auch seine Rechtfertigung, durch eine derartige Anordnung könne auch leicht ein ganz berechtigter Kredit abgelehnt werden. Die Wirkung dieses Gesetzes werde nach seiner Meinung im Gegensatz zu dem bisherigen System in den verschiedenen Theilen der Monarchie je nach dem dort vorhandenen Traditionen eine verschiedene sein. Deshalb knüpfte er an dieses Gesetz weder große Hoffnungen noch große Befürchtungen. Bedenklich sei ihm nur der Zusammenhang der Materie mit dem materiellen Recht. Es sei ganz unzweifelhaft, daß hier wiederum ein Provisorium hergestellt werden soll, während ein solches Gesetz doch für eine gewisse Dauer bemessen werden sollte. Er richte deshalb an den Herrn Minister die Anfrage, weshalb er diese Vorlage im gegenwärtigen Augenblick, wo im Reich das Zivilgesetzbuch vorbereitet werde, eingebracht habe.

Justizminister Dr. Friedberg erwidert, daß

die Noth in vielen Theilen des Landes auf diesem Gebiete so groß sei, daß er sich einer großen Verantwortlichkeit schuldig gemacht haben würde, wenn er mit dieser Gesetzgebung so lange gewartet hätte, bis wir das deutsche Gesetzbuch bekommen werden. Wenn der größte deutsche Staat eine solche Gesetzgebung in Uebereinstimmung mit der Landesvertretung herstellt, und diese sich in der Praxis bewährt, so werde auch die deutsche Gesetzgebung derselben nachzusehen haben. (Sehr richtig.)

Abg. Noeder spricht für die Vorlage, hat jedoch einige Bedenken gegen einzelne Bestimmungen derselben.

Das Haus beschließt die Bewilligung der Vorlage an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Es folgt der dritte und letzte Gegenstand der Tagesordnung, die Vertheilung der brandenburgischen Landgüterordnung, die bekanntlich vom Herrenhause in einer Weise amendirt worden ist, daß das Schicksal des Gesetzes, nachdem sich die Regierung gegen die Änderungen erklärt, ebenfalls in Frage gestellt erscheint.

Abg. Zelle bekämpft die Vorlage, indem er der Ansicht ist, daß zu derselben keine Veranlassung vorliege und der Bauer sich bei der bisherigen Gesetzgebung sehr wohl befunden habe. Die Vorlage komme ihm vor wie ein Rezept, das einem gesunden Manne gegeben werden solle. Die Vorlage sei ein Eingriff in die Freiheit und Einigkeit der Familien. Der Bauer könne sich ganz gut selbst helfen, man solle ihn doch endlich mit solchen Dingen in Ruhe lassen. Der Redner beantragt die Ueberweisung der Vorlage an eine besondere Kommission.

Abg. Frh. v. Schorlemer-Alst erklärt sich als Vertreter des Bauernstandes für die Vorlage, da er die Lage desselben besser kenne als der Vorredner. Sein prinzipieller Standpunkt sei der Frage, ob bekannt und weil der Provinziallandtag der Provinz Brandenburg sich gegen die Höfrolle ausgesprochen habe, auch aus den beteiligten Kreisen keine Einwendungen dagegen erhoben seien, so empfehle sich im Ganzen die Annahme der Vorlage, wie sie aus dem Herrenhause hervorgegangen. Wenn das Gesetz in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung von der Regierung angenommen wird, so wären die Bewohner der Provinz Westfalen trotz ihrer günstigeren Lage bereit, auch das Gesetz für sich zu acceptiren. Wenn übrigens hervorgehoben worden, daß die Landgüterordnung für die Provinz Westfalen in jener Provinz noch so wenig Erfolg gehabt, so möchte er doch darauf aufmerksam machen, daß das Gesetz dort erst seit sechs Monaten eingeführt und in manchen Gemeinden die betreffenden Formulare erst seit einem Monat eingetroffen seien. Aber eine nicht geringe Schwierigkeit erwachse der westfälischen Güterordnung daraus, daß die Richter und namentlich die Grundbuchrichter denselben nicht günstig gestimmt seien und den bürgerlichen Willen von der Entrichtung in die Landgüterrolle geradezu abtrathen (wie Redner am verschiednen Beispiele nachweist). Er wünscht, daß die Richter durch den Justizminister in dieser Beziehung instruirter werden mögen. Er bittet die Mitglieder, sich alle zu vereinen, um dem Bauernstand zu erhalten, der das Gerippe der Vertheilung ist. Das Gesetz biete hierzu die beste Handhabe.

Abg. Haneke legt ein besonderes Gewicht auf die Frage, ob die Regierungsvorlage oder der Beschluß des Herrenhauses angenommen werden solle. Die erstere unterscheidet sich von der letzteren dadurch, daß sie es dem freien Ermessen des Bauern überläßt, sich in die Höfrolle einzutragen zu lassen, während der Beschluß des Herrenhauses die Höfrolle gänzlich beseitigen wolle. Redner erklärt sich für die Regierungsvorlage und bittet, in der Kommission demgemäß zu verfahren.

Minister der Landwirtschaft Dr. Lucius: Der Provinzial-Landtag der Provinz Brandenburg hat im Jahre 1880 beschlossen, der Einführung einer Höfrolle nicht absolut entgegen sein zu wollen, und im Jahre 1881 einen dem entgegenstehenden Entschluß gefaßt. In beiden Fällen habe diese Körperschaft nur dem Eindruck Rechnung getragen, der zur Zeit auf ihn eingewirkt habe. Trotzdem sei aber 1881 die Nichteingführung einer Höfrolle nicht zur condition sine qua non gemacht. Damals hatte auch die Staatsregierung zu der ganzen Materie noch keine feste Stellung genommen. Nach-

dem aber die Staatsregierung für die Provinz Westfalen die Höfrolle eingeführt, kann sie auch nicht anders sich für die Provinz Brandenburg entscheiden. Sie ist nicht in der Lage, eine Interim-Erordnung für Brandenburg, ebenso wenig wie für Westfalen, einzuführen. Für das Institut der Höfrolle läßt sich nach den achtjährigen Erfahrungen in Hannover, Lauenburg sehr viel Günstiges anführen. Die Regierung werde ihrerseits dafür sorgen, daß dem Gesetze von richtiger Seite keine Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Er bittet um Annahme der Regierungsvorlage, wenn man eben wolle, daß etwas Gutes zu Stande komme.

Ein Antrag auf Vertagung der Debatte wird angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 10 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der abgebrochenen Debatte.

Schluß 4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 6. Februar. Die „Defense“ bringt Mittheilungen über die näheren Umstände, unter denen General Thibaudin in Mainz sein Wort gebrochen hat, und welche wir der „Kölnischen Zeitung“ entnehmen. (Siehe auch Paris.) Der General Thibaudin befand sich unter den Kriegsgefangenen, die in Mainz untergebracht waren. Er war mit ihnen in einem großen Saale eingeschlossen, wo ein deutscher Oberst folgende Ansprache hielt: „Meine Herren, wir wissen, daß den Franzosen das Ehrenwort heilig ist. Wenn Sie uns Ihr Wort geben, nicht zu entweichen, so können Sie sich hier einrichten wie Sie wollen. Ihre Briefe werden Ihnen immer um 11 Uhr übergeben werden. Ich verlange weiter nichts, als daß Sie um 9 Uhr Abends zum Appell hier antreten. Befindet sich einer unter Ihnen, der auf diese Bedingung nicht eingehen will?“ Die Namen der Offiziere wurden darauf in ein Register eingetragen. Thibaudin protestirte nicht. Beim Verlassen des Saales richtete ein dienstthuender Unterleutnant an jeden einzelnen Offizier dieselbe Frage, die der Oberst vorher an alle zusammen gestellt hatte. Thibaudin erklärte, daß er wie die anderen dazumilligen, Gefangener auf Ehrenwort zu sein. Fünf oder sechs Tage lang kam er auch immer Abends um 9 Uhr zum Appell und antwortete beim Namensaufruf. Dann verschwand er. Es scheint nun, daß von der Flucht Thibaudins lange Zeit weiter kein Aufhebens gemacht wurde, bis die Franzosen erfuhren, daß der General abemals in den Reihen der französischen Armee kämpfte. Was nun folgt, schildert der „Gewährsmann der „Defense“, der sich offenbar selbst unter den in Mainz gefangenen französischen Offizieren befunden hat, in folgender Weise: „Der deutsche Oberst wandte sich an die versammelten Offiziere und fragte, ob der Oberst Thibaudin zugegen sei. Die Rufe der Scham stieg auf die Stirn seiner ehemaligen Gefährten in der Gefangenschaft, die das Bekanntwerden der Wahrheit fürchteten. Es entstand ein Murren, das sagen sollte, er sei allerdings „zugegen“. „Das ist nicht wahr“, sagte der Preuße, „der Oberst Thibaudin hat sein Ehrenwort gebrochen. Und weil wir sehen, daß die französischen Offiziere nicht einmal ihr Ehrenwort zu halten wissen, sind wir gezwungen, strenge Maßregeln gegen sie zu ergreifen.“ Von dieser Zeit ab wurden die Offiziere in Gruppen von je sechs Mann eingetheilt und ihnen eröffnet, daß jedes Mal, wenn einer von ihnen entweichen sollte, die anderen fünf auf die Festung geschickt werden würden.“

Unter den 31 französischen Offizieren, welche in der Bekanntmachung des preussischen „Militär-Wochenblattes“ unter dem 19. December 1870 gehalten, figurirt Colonel Thibaudin als der zwanzigste.

Wie aus dem Generalstabswort hervorgeht, nannte sich Thibaudin im zweiten Theile des Jahres nur Comagay (siehe Theil V., 1232, 1. Spalte). Er kommandirte damals zuerst die 2. Division des 24. Korps und übernahm nach Ablösung des Generals Brissot das Kommando des 24. Korps. Mit diesem wurde er damals gezwungen, aus dem französischen Gebiet auszutreten. Der Pariser Correspondent der „Köln. Ztg.“ theilt in der neuesten Nummer seine Ansicht mit, daß Thibaudin in Mainz, jenseits des Rheins, ein schriftliches Ehrenwort gegeben habe, und daß die betreffenden Urkunde noch vorhanden sei.

— Zur Ergänzung unserer gestrigen Mittheil-

lung über den Inhalt einer Unterredung, die der Kaiser mit einem Freunde hatte, theilen wir noch dem nachstehenden dem „B. Tagbl.“ entnommenen Bericht mit. „Es ist nicht“ — so soll sich der Reichskanzler geäußert haben — „ein Malheur, daß ich gerade jetzt krank werde? Bittlicher muß abreisen, um sich zu erholen. Durdurch befindet sich unterwegs, und jetzt muß ich hier liegen. Wenn nur der Schatz munter bleibt; er hat zwar Kräfte genug zuzusehen, aber seine Thätigkeit ist gerade so aufreibend wie unsere. Man wird alt und krank, kann aber vorläufig nicht daran denken, einmal sein eigener Herr zu sein und fern von hier in Ruhe seinen Kohl zu bauen und seinen Acker zu bestellen. Welch Verlangen ich habe, auf ein paar Tage aus dem verwirrenden Einerlei herauszukommen, kann ich gar nicht sagen; ich möchte wohl gern ein volles Jahr keinen Menschen weiter sehen, als meine Frau, meine Kinder und meine Enkel. Für die sollte man doch eigentlich leben, aber komme ich dazu? Biswellen fehlt's bloß noch, man läßt sich kurz vorzeitig halten über das Befinden der Murräcker und verzichtet darauf, sie zu sehen. Der Kaiser hält sich wacker, so Schlimmes er auch durch den Tod des Prinzen Karl hat über sich ergehen lassen müssen. Uns Allen zusammen fehlen die Nerven des hohen Herrn, oder vielmehr, ich möchte sagen, der Kaiser hat, so lange er arbeiten muß — und er quält sich von früh bis spät —, überhaupt keine Nerven. Ein wahres Glück, daß er sich hält, daß Mollat immer frisch ist und daß Kamele viel aushalten kann; mit uns Zivilisten ist nicht viel los, uns fehlt alle Augenblicke bald dies, bald jenes, so daß wir, wenn unsere Jahre gekommen, in Arbeitspausen keinen ruhigeren Gedanken haben als den, wie wir uns bei erster Begegnung aus dem Staube machen können. Die Schwere nach Ruhe tritt bei mir wie eine förmliche Krankheit auf und ich kann diese Krankheit bei meinen übrigen Leiden gar nicht los werden. Ja, wenn ich's bis zu einem vorragenden Rath und nicht weiter gebracht hätte, ich wäre längst über alle Berge; so aber bin ich an die Wilhelmstraße gebannt, die mir mein Lebtage zuwider gewesen ist. — Seinen Wunsch, daß der Reichstag möglichst alle ärgerlichen Dinge vermeiden möge, motivirte der Kaiser mit der gebotenen Rücksicht auf den Kaiser, indem er bemerkte: „Der Kaiser, der von Allem Notiz nimmt, muß geschont werden, und ist er auch gefährdet als wir Alle, so ist er doch erheblich älter als wir, und in der That, er verdient's recht, nur noch Gutes und Angenehmes zu erleben. Sieht man auf ihn, so muß man schwören. — Alles in Allem: wir dürfen uns ihn in jedem Betracht zum Muster nehmen.“

Ausland.

Triest, 5. Februar. Der Lloyd-Dampfer „Pandora“ ist heute Abend mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandpost aus Alexandria hier eingetroffen.

Paris, 4. Februar. Die gegen den neuen Kriegeminister Thibaudin erhobene Beschuldigung, daß derselbe trotz der Unterzeichnung eines Reverses und dem von ihm abgegebenen Ehrenwort zuwider nach seiner Rückkehr nach Frankreich abermals die Waffen gegen Deutschland geführt habe, wird vom „Gaulois“ aufrecht erhalten. Dieses Blatt sagt hinzu, es habe eine Menge Zuschriften erhalten, welche die Richtigkeit seiner Behauptungen vollumfänglich bestätigen. In einer dieser Zuschriften sagt ein „alter Soldat“: „Wir müssen sehr tief gesunken sein, daß die Regierung wagt, den Herrn Thibaudin zum Kriegeminister zu ernennen; ich werde nie vergessen, daß wegen dieses Offiziers und ein preussischer General einen Tagesbefehl in Wiesbaden mittheilte, der so schloß: „Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkte Preußen sich noch auf das Wort eines französischen Offiziers verlassen kann.“ Das Traurige an der Sache ist, daß der General recht hatte.“ In einer anderen Zuschrift heißt es: „Ja, Herr General Thibaudin hat den Revers unterzeichnet, d. h. sich schriftlich verpflichtet, nicht die Waffen gegen Preußen während der Dauer des Krieges zu führen, und so erlangte er es, sich mit seinen Pferden, Waffen und seinem Gepäck zurückzuziehen. Bald darauf jedoch ging er nach Bordeaux und suchte um ein Kommando bei Herrn von Freycinet nach.“ Er erhielt es und trat unter dem Namen seiner Mutter, Commanoy, in die Armee ein. (Die Sache ist für Deutschland völlig klar gestellt. Das preussische Kriegesministerium hat am 19. Dezember 1870 im „Militär-Wochenblatt“ den Namen des Obersten Thibaudin unter denjenigen französischen Offizieren veröffentlicht, die unter Bruch des Ehrenwortes entflohen sind. Thibaudin war damals Oberst und wurde erst nach seinem Wiedereintritt in die Armee zum General ernannt. Red.) Wenn nun aber die orleanistische Blätter behaupten, daß die deutschen Militär-Autoren wegen der Ernennung des Generals Thibaudin zum Kriegeminister von hier abgerufen worden seien, so ist diese Nachricht gänzlich aus der Luft gegriffen. Ebenso beruht die vom „Gaulois“ und „Pays“ verbreitete Nachricht, daß Kaiser Wilhelm in einer Unterredung mit dem hiesigen „Times“-Korrespondenten angedeutet habe, die deutsche Regierung werde gegen die Ernennung des Generals Thibaudin zum Kriegeminister protestiren, auf Erfindung. Die republikanischen Blätter schlaffen über diese Ehrenangelegenheit ziemlich leicht hinweg; eine französische Untersuchungs-Kommission hat den General von Schall freigesprochen — das grüßt den Deutschen gegenüber vollkommen. Charakteristisch ist, was die „Republique française“ darüber schreibt. Wir geben die Hauptstelle ihres Artikels ohne Kommentar wieder: „Man beschuldigt den General, sein Wort gebrochen, seine Verpflichtungen gegen den Feind verletzt, seine Ehre während des Krieges von 1870 verwirrt zu haben. Jetzt ist nicht der Augenblick

gekommen, darüber zu diskutieren, bis zu welchem Grade von unfreiem Standpunkte, vom Standpunkte Frankreichs aus diejenigen Offiziere Tadel verdienen, welche es nach unseren ersten Niederlagen mit Erfolg versucht haben, ihren Platz inmitten der Kämpfe der nationalen Verteidigung wieder einzunehmen. Der Feind ist immer der Feind, zumal wenn er den Boden des Vaterlandes niedertreten.“

Paris, 6. Februar. (M. Z.) Der hierher telegraphisch „Francais“ bringt ein Telegramm aus Rom vom 4. d. M. aus vatikanischer Quelle, welches besagt:

Da der Brief des Kaisers an den Papst die Frage der eventuellen Revision der Majestäts ausgeht, so bezweckt die Wiedereröffnung der Verhandlungen, eine neue Grundlage einer Transaktion zu finden. Man müsse wissen, welche Gesetze die preussische Regierung als Kampfgesetze und daher als geeignet bezeugt zu werden betrachte. Der Vatikan erwarte weitere Eröffnungen. In Erwiderung billiger Dispositionen der Regierung sei der Papst geneigt zuzugestehen, daß die Pfarren der bedeutendsten Gemeinden mit Genehmigung der Regierung ernannt werden. Der Papst werde der Regierung ein System vorschlagen, womit dieselbe sich in Bezug auf die Ernennung der Bischöfe in die Hände der Regierung stellen lassen. Einmal der zu regelnden Hauptpunkte betrefte die Seminare.

Da bisher nicht bekannt war, daß der „Francais“, wiewohl er kirchliche Auren hat, sich besonders guter Verbindungen im Vatikan erfreue, so muß dahingestellt bleiben, wie weit die Mittheilung des Pariser Blattes zuverlässig ist. Un glaublich ist sie nicht, da sie auf neue Witzstücke der vatikanischen Diplomatie vorbereitet.

Provinzielles.

Stettin, 7. Februar. Herr Professor Dohrn in Neapel, der Bruder des Reichstagsabgeordneten Dr. Dohrn, hat an den Reichstag seine Mittheilungen über die Thätigkeit der zoologischen Station in Neapel gelangen lassen. Das Institut, dessen Gebäude den Mittelpunkt der folgenden Promenade Neapels am blauen Meer bildet, wird bekanntlich vom deutschen Reich und von einigen anderen Staaten subventionirt. Die Schriften, die es herausgibt, werden stets in deutscher Sprache publizirt, und die Leiter der „stazione zoologica“ sind Deutsche. Dagegen haben sich unter den Naturforschern, welche in dem Institut gearbeitet haben, wie aus dem, dem Reichstag überreichten Jahresbericht hervorgeht, Angehörige aller Nationen befunden. Bekanntlich giebt es keinen Ort, wo das Gesetzgeber mit solcher wissenschaftlichen Präzision in seinen Lebensfunktionen durchforscht wird, wie dies in der zoologischen Station in Neapel geschieht.

Wie im „Militär-Wochenblatt“ gemeldet wird, ist der Prinz von Wales zum 1. Cyp des pommerischen Husaren-Regiments (Blücher'sche Husaren) Nr. 5 ernannt worden.

Ueber einen Unglücksfall auf der Stargarder Küstbahn haben sich die Starg. Ztg.: Von dem gestern früh 5 Uhr von Küstrin abgehenden Personenzug wurde gegen 7 Uhr in der Nähe von Solbitz auf dem seitlichen Theile der Strecke ein Milchwagen überfahren. An der betreffenden Stelle schneidete sich die Bahnstraße und der Landweg in einem spitzen Winkel. Da bei den Ueberfahrtsstellen der Eisenbahnen keine Barrieren angebracht sind, so wird die Nähe des Zuges ungefähr 50 Schritte vor der Ueberfahrt durch Laternen angekündigt. Letzteres ist in diesem Falle vorchriftsmäßig geschehen und hätte daher die Führerin des Wagens, welche eine ganze Weile in der Nähe der Strecke gefahren ist, bei einiger Aufmerksamkeit das Signal vernehmen müssen. Der Wagen befand sich, als der Zug heranbrauste, gerade im Begriff, hinüberzufahren, als erster und zugleich das Pferd von der Lokomotive erfaßt und buchstäblich germalmt wurden. Die Frau ist ebenfalls und zwar besonders am Kopfe schwer verletzt, so daß an ihrem Auskommen gezweifelt werden muß. — Bei dem am Sonnabend Abend von Schlawa abfahrenden zweiten Viehzug hatte ein Bremser aus Schlawa das Unglück, herunterzufallen. Die folgenden Wagen fuhren über ihn hinweg, jedoch trug derselbe nur einen Armbruch und unerhebliche Verletzungen am Kopfe davon.

Die Schwindlerin, welche in letzter Zeit wiederholt bei hiesigen Schuhmachern Betrügereien ausübte, indem sie unter dem Vorgeben, ein Paar Schuhe zu bestellen, andere Gegenstände borgte und dann nicht wieder zurückkehrte, ist gestern in der Person der unverschämten Emilie Kobs aus Geddelandstein bei Grefenhausen ermittelt und in Haft gebracht worden.

Greifswald, 5. Februar. Die in Stralsund und Greifswald ansässige rüthig-pommerische Abtheilung für pommerische Geschichte und Alterthumskunde ließ ihren 40. Jahresbericht im Jahre 1879 erscheinen. In den Jahren 1880 — 1882 wurde die Geschichte des Klosters Eldena herausgegeben. Für das Jahr 1883 gelangt jetzt an die Mitglieder eine Vereinschrift zur Vertheilung, welche den 41. — 44. Jahresbericht, sowie einen Nachtrag zur Geschichte des Klosters Eldena und der Stadt Greifswald enthält. Dieselbe ist von dem Vorstand der genannten Abtheilung, Professor Dr. Pyl hier, verfaßt und dem Andenken des Freiherrn von Bohlendorff gewidmet. Einer Beschreibung des 200jährigen Jubiläums des Groy-Festes, welches am 19. Juli von der hiesigen Universität bezogen wurde, folgen zunächst Nachrufe für drei, sämmtlich hier im Jahre 1879 verstorbenen Senioren des Vereines, die Geheimen Räte Schömann, Dilsdorf und Konrad G. Adenauer. Dem wesentlichen Theil des sechs Bogen starken Buches bildet der Bericht über

die wissenschaftliche Thätigkeit, S. 18—81. Der Bericht gliedert sich in folgende Abtheilungen: Zur allgemeinen pommerischen Geschichte, zur Geschichte der pommerischen Städte, zur rüthig-pommerischen Geschichte, zur Geschichte der Kirchen und anderen geistlichen Stiftungen — dieser Theil enthält namentlich die Ergänzungen zu der Geschichte des Klosters Eldena —, zur pommerischen Kunstgeschichte, zur Münz- und Wappengeschichte, zur Alterthumskunde. Angehängt ist ein Mittel über Wappen und Ringe des späteren Mittelalters, in welchem eine Uebersicht über diejenigen Geisler und Hunde gegeben ist, die neuerdings in dem unrenn Räumen des hiesigen Rathhauses aufgefunden wurden. In dem Bericht über die Mittheilungen zurückzukommen, machen wir schon hier auf den reichen Inhalt aufmerksam, welchen die Vereinschrift zur Geschichte des hiesigen Landes bietet, und für welchen unsere Leser dem verdienstvollen Verfasser gewiß regen Dank zollen werden.

Der Verein steht mit 80 Mitgliedschaften gleicher Verbreitung im Lande. Was die Mitgliederzahl betrifft, so sind von den 185 Mitgliedern, welche dem Vereine als ordentliche angehören, 100 in Greifswald, 47 in Stralsund und 31 in den übrigen Ortsteilen des Regierungsbezirks wohnhaft.

Die Ziele der Ferienkolonien und Kinderheilstätten.

(Schluß.) Ein jedes dieser Hospize bedarf eines gesunden, tagelangen Besuchs, einer wohlüberlegten, zweckentsprechenden inneren Ausstattung, einer hingebenden ärztlichen Aufsicht, einer sorgfältig überwachten diätetischen Verpflegung, einer zuverlässigen und gewissenhaften Verwaltung, einer guten erzieherischen Leitung der Kinder. Und man im Stande sein, diesen Forderungen sofort an zahlreichen Plätzen zu entsprechen? Mag der Wille auch so brav sein, die Aufgaben der Anstalten selbst stehen dem Einzelnen Schranken, und man kann die Resultate derselben vor allem und in erster Linie von der sachverständigen ärztlichen Leitung bedingt sein werden, so ist auch vorzugsweise die Unterbringung der Kinder dieser Anstalten zu empfehlen, welche nach dem Wortlaut ihrer Statuten unter der täglichen Kontrolle eines mit voller Verantwortung ausgestatteten Arztes stehen.

In diesen Forderungen entsprechen — und gewiß wird ihr nur an einzelnen Stationen entsprechen können —, so handelt es sich um ein weiteres, und dieses ist die Zeitbestimmung für den Aufenthalt der Kinder in dem Hospiz. Sowohl in den Erholstätten als in den Erziehungsstätten muß man sich meistens an eine schallensmäßig vorgeschriebene Zeit, gewöhnlich vier, selten sechs Wochen. Man will aber doch vor allem einen Erfolg haben. Läßt sich die erforderliche Zeit, um diesen zu erreichen, im Voraus nur einigermaßen genau berechnen? Magte an Erholstätten-Anstalten liegen, daß die Zeit des Aufenthalts der Kinder oft zu kurz sei (Klemdorf an der Bertha, Kaufbeim), und von der See schied man oft die Kinder wieder fort, wenn der Erfolg eben beginnt zu beginnen! Nur durch die Gewährung des freiesten Spielraums für die Entfaltung des Kindes allein maßgebenden Arztes wird in dieser Beziehung das richtige getroffen werden, und diejenigen, welche für die Verpflegung kranker unbemittelter Kinder freudig Opfer bringen wollen, werden gern dahin streben, lieber wenigen Kindern eine gründliche, als vielen eine halbe Verpflegung zu verschaffen.

Es ist dies eine um so dringendere Forderung, weil die erforderlichen Vorkehrungen zur Herstellung der Gesundheit der Kinder in der Heimath in der Regel nur in sehr unzulänglichem Maße fortgesetzt werden können. Allgemeine Körperübungen, schwächliche Anlage, Strophische Leiden u. s. w. werden nicht in der und nicht in sechs Wochen beseitigt. Muß aber vor vollständiger Heilung ein Schloß gemacht werden, so tritt auch hier, wie bei den Ferienkolonien-Kindern, wieder die Forderung der bestmöglichen Fortführung der Bestrebungen für das Wohl der Kinder hervor. Dieselbe drückt sich mit dem, was oben in Betreff der Ferienkolonien-Kinder gesagt wurde.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß wir in dem künftigen Drange nach Arbeit zum Wohle und zur Kräftigung der heranwachsenden Generation nicht des endlichen Zieles und des Nachdenkens über die Wege vergessen, auf welchen das Ziel überhaupt erreicht werden kann. Es ist nicht mehr schwer, eine Ferienkolonie hinauszuführen oder eine Kinderheilstätte zu bauen, aber es ist sehr schwierig, ein konstitutionell-krautes Kind gesund zu machen. Und selbst die selbst der ärztlichen Wissenschaft heutigen Tages noch vielfach an dem Vermögen, mit voller Sicherheit die Wege zu bestimmen, auf welchen dieses Ziel erreicht wird, so giebt es bis dahin doch noch keinen Wegweiser, welcher bessere Resultate liefert. W. W. Bemele.

Bemerktes.

(Farbenblindheit und Farbenblindheit bei den Naturvölkern.) Ueber die noch nicht endgültig entschiedene Frage, ob die Wahrnehmung der Farben bei allen Völkern eine gleichartig gemeinsame oder verschiedene sei, liegen wieder einige Zeugnisse aus neuerer Zeit vor. Dr. E. Keller hat während eines Aufenthalts in Suakia am rothen Meere unter den ausfischen Küstenstämmen zahlreiche Untersuchungen vorgenommen, deren Resultat ihn überrascht. Der Küstenwälder (Sowalline) unterzeichnet alle Farben des Spektrums mit Leichtigkeit und in seiner Sprache hat er für dieselben folgende Bezeichnungen: adarob = Roth, eumumija = Orange, sotai = Grün, samanihe = Blau, adermarceb

= Violet, hadel = Schwarz, erab = Weiß. Dagegen ist der Farbensinn bei den Bergvölkern nicht so gut entwickelt. Gut unterzeichnet die Weiß, Schwarz, Roth und Grün. Orange kennen die meisten; dagegen wird Blau nicht erkannt und fast stets mit Schwarz verwechselt. Violet dagegen wird ziemlich gut unterzeichnet. Demnach scheint es fast, als ob die Küstenwälder bereits ihren Farbensinn im Verkehr mit andern Völkern erweitert haben. — Ueber die Schärfe der Farben sieht Dr. Schwarzbach in Graaf-Reyart an die Geographische Gesellschaft in Wien: „Ich habe gegen 600 Eingeborene in Bezug auf Schärfe untersucht und gefunden, daß sie eine anderthalb Mal stärkere Farbensinnlichkeit ist mir vorgekommen, im Vergleich mit den Holländern haben 32 verschiedene Farbensinnlichkeiten für die Farben.“ — Unter den Amerikanern hat Dr. Swan M. Burnett in Washington unlängst Untersuchungen über die Verbreitung der Farbenblindheit angestellt. Er prüfte im Ganzen 3050 Negerkinder im Alter von 6—18 Jahren in den öffentlichen Schulen des Distrikts Columbia. Hierbei fand er unter 1359 Knaben 22 Farbenblinde (also 1,6 Prozent) und unter 1691 Mädchen nur 2 Farbenblinde (oder 0,12 Prozent). Da unter den Weißen in den Vereinigten Staaten der Prozentsatz der Farbenblindheit (bei etwa 40,000 Prüfungen) sich auf 3 Prozent bei Männern und auf 0,26 Prozent bei Frauen stellt, so scheinen die Neger im Vergleich diesem Uebeln weniger ausgeprägt zu sein. Sämmtliche Prüfungen wurden genau nach der Hölmgren'schen Methode ausgeführt.

(Einer der nicht wild sein will.) Die Freiheit der Welt im Schwabenlande über ein kometisches Nachspiel zu den Landtagswahlen. Ein Blatt, und zwar der „Staatsanzeiger für Württemberg“, hatte einen — übrigens später nicht gewählten — Kandidaten als „wild“ bezeichnet. Daran erhielt es folgende Epistel: „Lautsch, den 30 Januar 1883. Die Bezeichnung „wild“ für mich als „Vegetarianer“ in Ihrem Verzeichniß der Landtagswahl Kandidaten finde ich nicht zutreffend. Die Vegetarianer oder „Vegetarier“ scheuen dem nicht gleich, auch durchaus nicht in ihrer Handlungsweise. Eine solche Bezeichnung mögen Sie für „Fleisch“, oder wenn es Ihnen beliebt, für „Thierleichenfleisch“ annehmen. Hochachtungsvoll Verwallungsgeldner Böser.“ Der redliche Kandidatenbewerber, dem die politische Bedeutung der Wildheit nicht bekannt ist, hätte sich wenigstens mit Summe's Kandidat trösten können.

— Aus Leipzig wird der „M. Z.“ — selbstverständlich von einem Nicht-Leipziger — folgendes Improvisat über die jetzt dort stattfindende großartige Kochkunst Ausstellung zugesandt:

Jedem was Gerecht — ob sein, ob schlicht — Dieß Du, o Leipzig, Deinem Magen, Und auch der Leib muß offen sagen, Sie werden alle Dir Verzeihen; Drum laß' auf Eines frei Bericht — Du kochst es wirklich nicht vertragen: Das Reichsgericht!

Telegraphische Depeschen.

Paris, 6. Februar. Die Kommission des Senats zur Berathung des Entwurfs gegen die Präzedenzen wählte Alton zum Berichterstatter. Derselbe wird morgen mit mehreren Ministern konferriren und am Donnerstag dem Senate seinen Bericht vorlegen. Die Berathung der Vorlage wird voraussichtlich am Donnerstag oder Freitag stattfinden. Wenn die Vorlage, wie man allgemein annimmt, abgelehnt wird, so wird ein neues Kabinett gebildet werden. Dem „Globe“ zufolge hatte der Präsident Grevy eine lange Unterredung mit Ferry.

Der Bericht von der Freilassung des Prinzen entbehrt der Begründung.

Rom, 6. Februar. Nach dem „Moniteur de Rome“ ist eine Antwort des Papstes auf das jüngste Schreiben des deutschen Kaisers in Berlin eingegangen.

London, 6. Februar. Heute fand ein Kabinetsthat statt, welchem mit Ausnahme des Premiers Gladstone sämmtliche Minister, sowie der Botschafter von Irland, Spencer, beiwohnten.

London, 6. Februar. Der heutige Kabinetsthat dauerte 3 Stunden. Spencer, Hartington und Harcourt wurden bis zur Thüre des Schachmats von Detektivs begleitet.

Heute wurde ein Gefangener aus einem hiesigen Gefängniß nach dem Ministerium des Innern gebracht, wo ein 1stündiges Verhör mit ihm angefaßt wurde. Dem Vernehmen nach hat derselbe genaue Informationen bezüglich der irischen Revolutionärpartei ertheilt.

London, 6. Februar. Die Befehle zur Verhaftung von Davitt, Quinn und Healy, welche vor Kurzem wegen aufrührerischer Reden zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden, sind nunmehr erlassen worden.

London, 6. Februar. Das Datum für den Zusammentritt der Donankonferenz ist noch nicht festgesetzt; voraussichtlich findet derselbe am Donnerstag oder Freitag statt.

Dublin, 6. Februar. Der Deputy für Wexford, Healy (Barnett) hat sein Mandat als Mitglied des Unterhauses niedergelegt, weil er während der 6monatlichen Gefängnisstrafe, welche er in Bezug auf, anzutreten, den Sitz im Parlament nicht unbesetzt lassen wollte.

Kairo, 6. Februar. Die internationale Entschädigungs-Kommission hielt heute ihre erste Sitzung ab; man gab der Hoffnung Ausdruck, auf eine prompte und billige Regelung aller Entschädigungs-Ansprüche.

Stemon von Adolf Mägelburg.

"Dase Büro!" wiederholte Basil, nachdem er länger als eine Minute, von dem seltsamen Anblick gefesselt, den alles Zogener betrachtet hatte. "Steh' auf!" fügte er dann leise hinzu. "Sprich nicht laut, Dadel! Ich habe gehört, was ihr dort — in dem andern Zimmer — gesprochen. Erkennst Du mich wieder? Ich bin Tiquillo Barna und Du wistst mich nicht verlassen, ohne mir gesagt zu haben, was Du von mir seest, was Du mit jenem Manne daneben gesprochen!"

„Du siehst, daß ich nicht lüge“ fuhr Paul fort.

„Nun sprich!“ flüßerte ihm Paul, der wieder zu ihm getreten im's Ohr: „Ich gelobe Dir, Dich niemals zu verrathen, wenn Du mir die Wahrheit

den Auftrag genau verstanden. Zur bestimmten Stunde hatte er sich in dem Wald eingefunden, den die Golda von dem Park des Schlosses Goldenberg trennt. Dort war der Raja — aber in einem anderen Anzuge — erschienen, hatte ein Kind aus einer Wiege oder einem Wiegchen genommen, das vor einer Steinbank stand, deren Einfassung mit einem Kreuz versehen war, hatte das Kind schnell entkleidet, es in eine weisse Decke gewickelt und ihm gebracht. Es war am letzten Tage des Jahres, Braveltags, gewesen. Die Dürchleiten des Hauses beschiedet der Alte auf seine Drängen noch etwas genauer. Um bei einer nachschuldig

Steinmetz-Meister, Stettin, gr. Poststraße 7
Eiserne Grabgitter und Kreuze werden zu
Fabrikpreisen geliefert.

neue, fßt. mit Zucker, tafelfertig, versendet Kästchen,
netto 8 Pfd., zu M 4,75 franko gegen Nachnahme.
Sigm. Kleinmel, Nürnberg.

Verfolgung nicht entzückt zu werden, hatte der Alte einen eigenen Weg genommen und sich seiner Bande erst spät, erst als die Gierge, wieder angeschlossen. Dann übergab er das Kind, das nur noch ein wenig schlief, einem jungen Zigeunerweibchen, die mit ihrem Mann einen Weg weiterwärts einschlug und das Kind für das ihrige ausgeben sollte das vor Augen gestanden war. Alle gelang. Die Bande wurde allerdings verfolgt, angehalten, unter sucht, dann aber, da man nichts ermittelte, am Weitergehen nicht verhindert. Es war zwei Wochen, auf dem Wege durch einen anderen Staat, erschien jener junge Zigeuner mit seiner Frau und dem Kinde wieder bei der Bande und lebte fortan wie ein Mitglied der Bande. Dade Baro behauptete später, dass er empfinde und deshalb den Namen Knaben dem Doktor Arno übergeben zu haben. Aus einigen Aussagen ging jedoch hervor, dass die Zigeuner nicht gewusst, was sie mit dem Knaben anfangen sollten, der sich zu ihren Räufen nicht anstellte und dessen Kneipen sie verachten konnte.

Weiter erfuhr Paul nicht. Wer der Fremde gewesen sagte der Alte nicht. Er leugnete nicht gerade, dass es der Mann im Nebenzimmer sei, gestand es aber auch nicht ein. Wer das Kind,

wer diesen Eltern gewesen, behauptete er nicht zu wissen.

Paul sah ein, dass er nichts mehr von dem Alten erfahren werde dessen Gedächtnis bereits schwach geworden zu sein schien. Vielleicht hatte Doktor Engelmann ihm mehr mitzuteilen. Er gab also weiteres Fragen auf und handigte dem Alten das Geld ein.

„Es ist die Wahrheit, die ganze Wahrheit, Schmeicheln!“ flüsterte dieser, sich erhebend. „Was bist Du für ein schöner Mann geworden! Nicht tot! — es freut mich wahrhaftig. Ein schöner, schöner Mann. Jenseit!“ — er wachte nach dem Nebenzimmer — „wird es nicht lieb sein. Aber er ist ein strenger, harter Mann — ein Fiß. Ich habe die Wahrheit gesagt und mein Herz erleichtert. Du wirst den Bräutigam, die Dich ergötzen haben, nicht zu Leide thun?“

„Nein, nein!“ erwiderte Paul mit einem bitteren Lächeln. „Du kannst gehen, Dade Baro.“

Paul dachte dabei, dass es wohl möglich sein werde, den Alten wiederzufinden, falls er das Zeugnis beiseite rückt. Er wollte allein sein.

Der Alte lächelte ihm die Hände, Paul öffnete ihm die Thüre und sah, wie die gebückte Gestalt langsam

und unhörbar die Treppe hinaufstieg. Dann kehrte er in sein Zimmer zurück.

Nachdem Paul in sein Zimmer zurückgekehrt war, klebte er sich an, weil ihm fröhlich und hüllte sich fest in seinen Mantel. Wunderbar hatte er erlebt. Er mußte sich fragen, ob er nicht geträumt. Auf jene Entdeckung in Berlin, die doch nur Vermuthungen zuließ, war schnell eine andere von großer Tragweite gefolgt. Er hatte mit dem Manne gesprochen, der ihn seiner Mutter geräubt und Doktor Arno übergeben. Trac: Bericht, den der alte Zigeuner dem Doktor Arno abgestattet, war nicht erwandert gewesen, wie Paul oftmals gewöhnt. In genau stimmten alle Einzelheiten überein — er konnte nicht mehr zweifeln, dass er jenes Kind sei, welches am 21. Juni des Jahres 1835 in Goldenburg geraubt worden.

Was würde ihm der folgende Tag bringen? D wäre es ihm doch möglich gewesen, das unruhig verlangende Herz, das hülse ihm zur Ruhe zu zwingen und sich zu gebären, bis ihm die Aufklärung geworden, die ja unausweichlich war. Unmöglich! Seine Gedanken eilten voraus und suchten jetzt schon die Widersprüche zu lösen, die in den verschiedenen Mittheilungen lagen, die ihm zu Theil geworden. Wer war der Mann im Nebenzimmer?

Welches Interesse hatte derselbe gehabt, ein Kind zu rauben und Zigeunern zu übergeben? Und welches Kind? Nach Rodolfsbergs Mittheilung das Kind einfacher Leute! Wie kam dieses Kind in den schönen Schlossgarten?

Paul erwartete sein Gedränge, bis er schlief. Mit einer letzten mahnlichen Anstrengung sagte er sich, dass er ein Thor sei. Der folgende Tag mußte ihm ja Gewißheit bringen. Müste? Das eben war ja die verhängnisvolle Frage! Er zog das Zeitungsblatt mit der Aufforderung des Doktors Engelmann hervor und überlas diese mehrmals, obgleich sie ihm nichts Neues sagen konnte. Er lernte dabei die Karaffe mit Wasser, die man ihm am Abend gebracht, und legte sich zuletzt auf das Sopha. Der Tag mußte ja endlich anbrechen und ihm Ruhe bringen. Der Tag — der Tag! Nie hatte er ihn mit solcher Sehnsucht erwartet. Es sollte der Tag sein, an dem er in gewissem Sinne zum zweiten Male geboren wurde, an dem er Eltern und Heimath erhielt.

(Fortsetzung folgt.)

Ulmer Geldloose à 4 Mark,
Ziehung 19. Februar: Loose à 1 1/2 M.
3. Kl. Preuss. Schles.-Holst. Lotterie.
Gewinne: Mobilien, Planinos, Gold- u. Silbersachen, Nähmaschinen, Leinwand etc. Stett. u. Grabower Kirchenloose à 1 M. resp. 50 Pf. Auch bin Käufer von Preuss. Originalloosen 1. Kl.
G. A. Kasselow, Stettin, Frauenstr. 9.

Zu den Einsegnungen!
empfehle ich zu meinen bekannt billigsten

Engros-Preisen
mein größtes Lager in
Panzer-Korsetts
von a 1.60, 1.25, 1.50, 1.75 an.

Weisse gestickte Damenröcke, Damenbeinkleider, Damenhemden, Steppröcke

in meiner eigenen und feinsten Konfektion und nur von besten Stoffen gearbeitet, zu meinen und wirklich billigen Preisen.
Geflickte Taschentücher, Kissen, Spigen, Glace-Sandwich, etc. etc.

Oberhemden und Chemisettes
in großer Auswahl und sehr preiswerth.
G. Rosenbaum,
Wäsche- und Korsett-Fabrik,
12, große Domstraße 12.

Die Dampf-Watten-Fabrik
von
J. C. Frank, Stolp i. Pomm.,
empfehle ihre Fabrikate bester Qualität zu billigen Preisen.

Sehr sanfteren
Guß liefert für Maschinenbauer,
fabricirt aus bestem engl. u. schottischen Roheisen zu enorm billigen Preisen die Eisengießerei, Maschinenbau-Anstalt und Dienthürenfabrik von **C. Mentzel & Co.,** Torgelow i. P. Eisenbahnstation Jagzuid.

Sack- und Plan-Fabrik.
2 Str.-Mehl-Säcke à 60, 65 und 70 Pf.,
bei großen Posten erheblich billiger,
2 Str.-Doppelsack-Säcke à 90, 100 u. 110 Pf.,
3 Str.-Doppelsack-Säcke à 140, 160 und 175 Pf.,
Jute-Sackband à 10 Pf. per Pfund,
Stroh-, Säckel- und Woll-Säcke,
Raps-, Mehl- und Wogen-Bläse,
Kartoffel-Export-Säcke à 51 Kilo
offert zu äußerst billigen Preisen
Adolph Goldschmidt,
Münchenbischstr. 4.

Weingut Château des Borges.



Th. Bellemer, Weingutsbesitzer in Bordeaux (Frankreich).
Direkter Versand rother Bordeauxweine, garantirt als reine Naturweine, nur aus Trauben gekeltert, ohne jede Beimischung, per Oxhoft (225 Liter) ab Bordeaux à M. 140, M. 172, M. 200, M. 228, M. 268, M. 300, M. 328, M. 348, M. 388, je nach Alter und Qualität.
Jede Sendung, welche nicht befriedigen sollte bei Empfang, wird zurückgenommen. Zahlung nach Annahme des Weines.
Auf Wunsch Preislisten und Muster franko gegen M. 1 in Postmarken für das Porto.

Von ungeheurer Wichtigkeit
ist die Entdeckung des Krämmer-Parabais Esprit des cheveux, welcher den schönsten Schmuck des Menschen, das Haar, wo es ausgegangen wiederherstellt und verschönert. Kein anderes Haarmittel leistet das bisher Unerreichte.
Depot bei **Th. Pée** in Stettin, Breitestraße 60.
In Flaschen à 3 M.

Grosse Verloosung
von Kunst- und Werthgegenständen
zum Neubau einer katholischen Kirche zu Stettin.
Genehmigt durch Erlasse der Königl. Ober-Präsidenten für die Provinzen Pommern, Schlesien, Sachsen und Westphalen.
Gesamtwert der Gewinne 60,000 Mark.
Preis des Looses 1 Mark.

1. Hauptgewinn: Ein vollständiges Salon-Mobilier nebst dazu gehöriger Leinen-Einrichtung im Werthe von 5000 M.
 2. Hauptgewinn: Ein Besteckkasten von Silber für 24 Personen 2100 M.
 3. Hauptgewinn: Ein silberner Tafelaufsatz mit silberner Schale 900 M.
 4. Hauptgewinn: Ein Paar silberne Armlenker für je 5 Kerzen 630 M.
 5. Hauptgewinn: Ein silbernes Thee- und Kaffee-Service 500 M.
 6. Hauptgewinn: Ein Besteckkasten von Messing für 12 Personen 270 M.
- Außerdem 2530 Gewinne in Silber- und Goldwaaren, Seiden- und Leinenstoffen verschiedenster Art, Gardinen, Teppichen, Uhren, Nähmaschinen u. s. w.
Jeder der letzten Gewinne repräsentirt einen Einzelwerth von 10 bis 150 M.
Öffentliche Ausstellung am 1. 2. und Ziehung am 3. Oktober 1883.
Loos-Verkäufer gegen Rabatt wollen ihre Offerten schriftlich an das Komitee behufs Beschaffung von Geldmitteln zum Neubau einer katholischen Kirche in Stettin, gr. Ritterstr. 2, abgeben.
Das Komitee

Diejenigen meiner geehrten Kunden, welche Sommerfächern in meinen Werkstätten modernisirt zu haben wünschen, werden dringend gebeten, dieselben bis zum 15. Februar einzuliefern, da später eingehende Änderungen ohne Ausnahme nicht mehr angenommen werden können. Neue Facons stehen zur gest. Ansicht.
Damenmäntel-Fabrik von Gustav Feldberg.

Friedrichshaller
natürliches Bitterwasser, unersetzlich wegen seines Gehalts an Chloriden, von den ersten ärztlichen Autoritäten als mild eröffnendes und kräftig auflösendes Heilmittel empfohlen, verdient namentlich bei längerem Gebrauch den Vorzug. Besonders bewährt bei:
Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verklebung, Sämorrhoiden, Magen- und Darmkatarrh, Frauenkrankheiten, Ver- stimmung, Leberleiden, Festsucht, Gicht, Blutwallungen etc.
Friedrichshall bei Gildburghausen. **Brannen-Direktion.**

Tamarinden-Conserven
des Apotheker **C. Kanoldt, Gotha.**
Borsäurehaltiges Parafin gegen Verstopfung und alle durch dieselbe entstehenden Leiden (Sämorrhoiden, Hämorrhoiden, Gonorrhöen etc.). Ueberaus angenehmer Geschmack — erfrischende und belebende Wirkung auf das Verdauungssystem, Verdauung und Appetit nicht störend, vortrefflich für den schwachen Magen.
Preis à Schachtel 80 Pf. — in allen Apotheken.
Zum Schutz vor Nachahmungen achte man auf den Namen des Erfinders „C. Kanoldt“.

Keine durchregnende Pappdächer mehr!
erzielt durch Anwendung des
Hiller'schen Mastic
(präparirter Dachtheer, neue Erfindung).
billiges und leicht ausführbares Verfahren.
Prospekt, Gebrauchsanleitung, auch ein kleines Versuchsquantum gratis durch die alleinige Fabrik von
Otto Hiller in Berlin C.
19 Neue Friedrichstraße.
Ueber 2000 Referenzen und Anerkennungsschreiben und schon 25 Mal prämiirt.
Agenturen werden, wo noch nicht vorhanden, errichtet.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Feuerfeste und diebessichere
Geldschranke
aus der Fabrik von
G. Fuhrmann, Berlin.
1879: Staatspreis.
Referenzen:
Kaiserl. General-Postamt, Berlin, sämmtliche Ober-Post-Direktionen des Deutschen Reiches.
Eiserne diebessichere Kassetten.
Nr. lang breit tief Mark.
1 14 10 6 cm. 9
2 16 12 8 10
3 20 15 8 12
4 24 18 10 15
5 30 20 11 19
6 35 25 12 24
Vorräthig zu Fabrikpreisen bei
A. Toepfer, Hoflieferant, Mönchenstrasse 19.

In ganz kurzer Zeit liefert zu sehr billigen Preisen die **Eisen- und Maschinenfabrik** von
C. Mentzel & Co. in Torgelow i. P.,
Eisenbahnstation Jagzuid,
rohe und vergoldete
Grabkreuze und Gitter.
Preisliste und Musterbücher werden auf Wunsch sofort eingekandt.
Kartoffel- u. Getreide-Siebe
in allen Dimensionen halte stets vorräthig und fertige auf Bestellung schnell und sauber an zu soliden Preisen.
P. Schmidt, Bentlerstraße 8.

IN DEN APOTHEKEN:
ENGELHARD'S
Islandisch Moos-Pasta
gegen
KUSTEN-HEISENHEIT
75 PFENNIGE.

Der Handelskeller Mönchenstraße 23, Ecke Kohlmarkt, ist zum 1. April anderweitig zu vermieten. Näheres im Laden.

Ein mir als durchaus tüchtig bekannter **Candidat phil.**, den ich nur herzlich empfehlen kann, wünscht möglichst bald eine **Dozentur** am liebsten auf dem Lande, zu übernehmen. Gefällige Offerten be- fördert an den Betreffenden die Exped. d. Blattes, Kirchplatz 3, unter **O. L. 231**. Zu näherer Auskunft bin ich gern bereit. Pastor Heinemann, Pargow b. Tantom.

Die Küster- und Lehrstelle in Pörschagen bei Penkun kommt zum 1. April d. J. durch Vererbung ihres bisherigen Inhabers zur Erledigung.

Ich suche für mein Kolonialwaaren-Geschäft zum 1. April einen Lehrling von außerhalb.

Gustav Köhler, Brunsstraße 11.

Eine junge Klavierlehrerin, Schülerin tüchtigster Meister, wünscht gegen sehr mäßiges Honorar Unterricht zu ertheilen. Hierfür Reflektirende werden gebeten, ihre Adressen unter **W. K. 200** in der Expedition d. Bl., Kirchplatz 3, abzugeben.

Für mein Kolonialwaaren-Geschäft en detail suche per 1. April cr. einen Lehrling mit den nöthigen Schul- kenntnissen von außerhalb.
Fr. Stubbe, gr. Laßstraße 49.

6800-7500 M. gesucht für 1. Stelle u. 50% auf 15 Morgen Gartengrundstück in Wiesen. Gebüh- rendes 16200 M. Näheres Kohlm. str. 11 U.

Ein Defonome-Gesell wird gesucht. Eintritt sofort oder 1. April. Dem Groß-Kammern in der Neumark.

Eine gut empf. Frau in mittl. Jahren, als Wirth- schafterin noch in Stelle, mit der bürgerl. Küche vollst. vertr., sucht anderweit. einen Th. Hausstand selbst zu führen. Gest. Offerten unter **F. A.** beliebe man an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, zu senden.